

Doris Damyanovic, Ulrike Sturm, Barbara Zibell

# ANSÄTZE EINER GENDERGERECHTEN RAUMENTWICKLUNG IN EUROPA

Auf der Suche nach Ansätzen einer gendergerechten Raumentwicklung in Europa befasste sich der Internationale Arbeitskreis „Gender in Spatial Development – Perspectives, Similarities, Differences“ der ARL vertiefend mit Planungssystemen und -kulturen in neun europäischen Ländern: Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Niederlande, Österreich, Spanien und der Schweiz. Leitend war dabei die Frage nach einer nachhaltigen Integration von Gender-Perspektiven in die Planungspraxis, gemessen an drei Stufen:

- > *Transfer*: eine Praxis, die in einem Leuchtturm- oder Pilotprojekt Gender-Perspektiven einmalig sichtbar macht
- > *Integration*: eine größere – auch politische – Gender-Sensibilität, die in lokalen oder regionalen Kontexten über den Einzelfall hinaus Projekte, Konzepte und Planungen einer Stadt, Gemeinde oder Region über längere Zeit beeinflusst
- > *Implementation*: eine Verankerung von Gender-Perspektiven in allen Projekten, Prozessen und Strukturen der Planung und Entwicklung, selbstverständlich, regelmäßig und auf Dauer

Der Beitrag zeigt auf, inwieweit die Einnahme von Gender-Perspektiven in den betrachteten Ländern zur Integration in die Planungspraxis geführt hat, und gibt einen Ausblick zum innovativen und transformativen Potenzial von Gender-Perspektiven in der räumlichen Planung.

## Gendergerechte Raumentwicklung – aus der Theorie in die Praxis

Gender Mainstreaming wurde 1997 mit dem Amsterdamer Vertrag, der 1999 in Kraft trat, vom Rat der Europäischen Union als internationale Strategie eingeführt. Seitdem gilt, dass öffentliche Einrichtungen die Dimension „Gender“ in allen Planungen und Projekten, bei allen Maßnahmen und Entscheidungen zu beachten haben. Basierend auf feminis-

tischen Forderungen seit den 1970er Jahren und forciert durch die Gender-Mainstreaming-Strategie wird „Gender Planning“ in der räumlichen Planung als geschlechtersensible Planung entwickelt (Wankiewicz 2016). Dies bedeutet, Gender-Perspektiven in alle Schritte des Planungsprozesses zu integrieren: in die Analyse und Zielformulierung sowie in die Implementierung und Evaluierung der Maßnahmen. Im Mittelpunkt stehen die unterschiedlichen Lebensrealitäten von Menschen unter Einbezug von Geschlecht, Alter, sozialem und kulturellem Hintergrund, die daraus resultierenden unterschiedlichen Ansprüche an den Raum sowie der egalitäre Einbezug in Planungs- und Partizipationsprozesse. Als analytische Kategorie strukturiert „Gender“ auf diese Weise das Verständnis von Raum, Planungsprozessen und Planungskulturen.

In Deutschland wurden – vor und nach Einführung von Gender Mainstreaming – einige Projekte durchgeführt, die sich der Integration von Gender-Perspektiven in Städtebau und Stadtplanung widmeten (Baumgart/von Seggern 1996; Bauer/Bock/Meyer et al. 2007). Leitfäden wurden in Bundesländern bzw. Städten wie Berlin (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2006) und Freiburg (Stadt Freiburg i. Br. 2009), aber bspw. auch in Wien (Stadtentwicklung Wien 2013) als Handreichungen für die Planungspraxis entwickelt.

In einigen Regionalen Raumordnungsprogrammen oder Plänen auf Landesebene war und ist eine gendersensitive Raumentwicklung in Deutschland ausdrücklich als Ziel verankert (z. B. Regionales Raumordnungsprogramm Hannover, Regionalplan Stuttgart, Regionalplan Ruhr, Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen). Im Prozess der Erarbeitung des Regionalplans Ruhr spielte das Frauennetzwerk Ruhrgebiet eine wichtige Rolle (vgl. hierzu den Beitrag von Sibylle Kelp-Siekmann und Gudrun Kemmler-Lehr in diesem Heft). Grundlagen zur Bewertung der regionalen Entwicklung der Geschlechtergleichstellung sind nach Gender differenzierte Statistiken, wie sie durch das Projekt „Frauen Männer Räume“ (BBR 2007) initiiert wurden.

Die Erfahrung, ebenso wie eine Studie des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu) zu 30 Jahren Gender in der Stadt- und Regionalentwicklung anhand von Fallstudien in Berlin, München, Wien und der Region Ruhr (Bauer/Frölich von Bodelschwingh 2017), zeigt aber, dass gesetzliche Regelungen und politischer Wille immer wieder notwendig sind, um eine entsprechende Haltung zu fördern und Gender-Perspektiven in die Raumentwicklung zu integrieren.

### Ergebnisse aus dem Ländervergleich

Das Planungssystem eines Landes bildet den zentralen Rahmen für die Planungspraxis. Hier manifestieren sich kulturelle Normen und Werte sowie das Selbstverständnis einer Gesellschaft. Es ist daher aufschlussreich, wo und wie Gender-Perspektiven in nationalen Gesetzen, Politiken und Instrumenten zu finden sind und ob sie Einfluss nehmen auf die lokale, regionale oder nationale Raumentwicklungstätigkeit.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung war von den oben genannten neun Ländern nur die Schweiz kein EU-Mitglied (inzwischen gehört auch England nicht mehr zur EU). Der Vertrag von Amsterdam (s.o.) wurde 1999 jedoch von der Schweiz übernommen.

#### > Planungskulturen und politische Systeme

Im Ländervergleich konnten keine offensichtlichen Zusammenhänge zwischen Planungskulturen oder politischen Systemen und gendersensitiven Ansätzen festgestellt werden. Eine mögliche Erklärung ist, dass Staaten mit einer föderalen Struktur und Staaten mit dem Subsidiaritätsprinzip tendenziell mehr Möglichkeiten für die Beteiligung der Öffentlichkeit bieten. Dies gilt z.B. für Österreich, die Schweiz und Deutschland im Gegensatz zu Frankreich oder England als zentralistisch geprägten Staaten. In einem Staat mit einem hohen Maß an Partizipation ist es wahrscheinlicher, dass verschiedene Bedürfnisse und Perspektiven von Nutzerinnen und Nutzern in Prozesse einfließen (können) – was ein wichtiges Anliegen gendersensitiver Planung ist. Zugleich wurde offensichtlich, dass in Ländern, die sich wie z.B. Griechenland in einer Austeritätskrise befinden, Gender-Belange und Partizipationsmöglichkeiten eine geringere Priorität einnehmen.

Gender-Perspektiven in der Raumentwicklung spielen in keinem der untersuchten Länder, unabhängig vom politischen System oder vom Planungssystem, eine explizite Rolle. Nur selten sind sie in Gesetzen, Politiken oder Instrumenten oder als Teil einer formalen Planungsebene institutionalisiert. Generell gilt für alle Länder, dass die Dimension Gender im akademischen Bereich eine deutlich größere Rolle spielt als in der Praxis der Raumentwicklung.

#### > Planungspolitik und Planungspraxis

Gender-Fragen werden in den nationalen Planungsgesetzen oder -politiken so gut wie nie ausdrücklich erwähnt. Eher begegnet man ihnen in Planungsinstrumenten und -politiken auf regionaler oder lokaler Ebene.

Einzig in Spanien und Deutschland ist „Gender“ auf der Ebene nationaler Gesetze präsent. So heißt es im deutschen Baugesetzbuch z.B., dass „die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung, insbesondere die Bedürfnisse von Familien, jungen, alten und behinderten Menschen, die unterschiedlichen Auswirkungen auf Männer und Frauen (...) bei der Aufstellung eines Bauleitplans zu berücksichtigen sind“ (§1 (6) Nr. 3 BauGB). Der Passus bezieht sich jedoch auf das biologische Geschlecht und basiert immer noch auf einem binären Denkmodell. Perspektiven, die nach Gender differenziert, die Bedeutung der (unbezahlten) Haus- und Versorgungsarbeit neben den Anforderungen der Erwerbsarbeit gleichermaßen im Blick haben, werden bisher nicht eingenommen.

Seit den 1990er Jahren wurden (umfassendere) „Konzepte“ wie die soziale Nachhaltigkeit oder auch integrierte Ansätze, welche darauf abzielen, die drei Säulen der Nachhaltigkeit gleichwertig zu berücksichtigen, in Planungsgesetzen aufgenommen. Gemäß der Leipzig-Charta sollen „alle Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung gleichzeitig und mit dem gleichen Gewicht berücksichtigt werden“ (EU 2007: 1). Auf internationaler Ebene sind Gender-Perspektiven in politischen Konzepten heute formal eine Selbstverständlichkeit (s. Sustainable Development Goals, SDG 5 Gender Equality). Leitprinzipien, die aus feministischen Forderungen hervorgingen, wurden zum Teil vom Mainstream übernommen, wie das Konzept der „kurzen Wege“, ohne dass dessen Herkunft weithin bekannt wäre.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass genderdifferenzierte Perspektiven, die Haus- und Versorgungsarbeit oder soziale Rollen(-unterschiede) explizit in den Blick nehmen, in Planungsgesetzen und -instrumenten auf allen räumlichen Ebenen faktisch kaum berücksichtigt werden. Wenn es in einer Regierung institutionalisierte Gender-Expertise gibt, dann eher auf Bundes- oder Landesebene (z.B. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann in der Schweiz oder Gender Equality Unit in Finnland) und mit Fokus auf „nichträumliche“ Themen wie den Arbeitsmarkt im Allgemeinen oder die Bildung. Aber oft mangelt es in den Planungsinstitutionen noch immer an „Gender Planning-Kompetenz“. Eine weitere Erkenntnis liefert die Betrachtung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden hinsichtlich binärer Gegensätze in den Planungskulturen und -praktiken der Länder, wie sie von Liisa Horelli (2017) zwischen formell/informell und top-down/bottom-up ausgemacht wurden. Der innereuropäische Ländervergleich hat eine dritte Achse offengelegt: zwischen impliziten und expliziten Ansätzen. In manchen Kontexten finden Gender-Perspektiven (implizit) im Rahmen einer sozialraumorientierten oder alltagsgerechten Planung Beachtung. Zugleich zeigt sich, dass die explizite Formulierung von „strategic gender interests“ und „practical gender needs“ (Molyneux 1985) notwendig ist, um Gender-Perspektiven systematisch und nachhaltig in die räumliche Planung zu integrieren.

Beim Vergleich der Länder auf dem Weg zu einer nachhaltigen Implementation von Gender-Perspektiven in der räumlichen Planung hat sich die Stadt Wien als herausragendes Praxisbeispiel erwiesen. Einerseits wurde das Prinzip „Gender“ in verschiedene strategische Konzepte der Stadt aufgenommen (Smart City Strategie, Stadtentwicklungsplan 2025). Andererseits zeigen gendersensible Parkgestaltungen, ein Gender Mainstreaming Pilotbezirk oder die Anwendung gendersensibler Kriterien bei der Entwicklung des neuen Stadtteils Seestadt Aspern (vgl. hierzu ausführlicher den Beitrag von Florian Reinwald, Marion Roberts und Eva Kail in diesem Heft), dass Gender-Perspektiven in der Stadtplanung und Stadtentwicklung zu einem selbstverständlichen Bestandteil der praktischen Umsetzung geworden sind.

### > **Partizipation als Chance für eine gendergerechte Raumentwicklung**

Partizipation in ihren verschiedenen Formen bietet grundsätzlich die Möglichkeit, Perspektiven unterschiedlicher Interessen- und Bedürfnisgruppen in Planungen einzubringen. Regeln zur formalen Partizipation in Planungsgesetzen und -politiken gibt es in allen neun Ländern. So muss die Öffentlichkeit aktiv über die Ziele und Inhalte einer Planung informiert werden. Die Raumordnungsgesetze praktisch aller Länder sehen Verfahren für die Beteiligung der Öffentlichkeit an den Verabschiedungsprozessen vor. In Übereinstimmung mit den Rechtssystemen ist es möglich, die eigenen Rechte geltend zu machen. Durch ihre Institutionalisierung kann die formelle Beteiligung korrigierend wirken, doch ist es schwierig, Gender-Perspektiven einzubringen, wenn sie nicht von starken Interessengruppen getragen oder unterstützt werden. In vielen Ländern ist die Gestaltung von Planungs- und Entwicklungskonzepten auf lokaler Ebene tendenziell bürgernäher als auf nationaler oder regionaler Ebene.

Die formelle Partizipation wird durch informelle Formen ergänzt, die weder obligatorisch sind noch spezifischen Regeln folgen. In vielen Ländern gewinnen diese Arten der Beteiligung seit den 1990er Jahren (wieder) an Dynamik. Informelle partizipatorische Prozesse wurden im Rahmen von räumlichen Planungen bspw. auch als Teil von politischen Programmen zur Unterstützung zivilgesellschaftlicher Aktionen gefördert, wie der Agenda 21 der Vereinten Nationen von 1992 und der nachfolgenden Agenda-Prozesse auf kommunaler Ebene. Partizipation und die Rolle der Frauen wurden hier zum Bestandteil nachhaltiger Entwicklung.

Grundsätzlich ist jede Partizipation, ob formalisiert oder informell, den herrschenden gesellschaftlichen Machtverhältnissen unterworfen. Beteiligung erfordert Zeit, sowie Ressourcen und Kompetenzen, die gesellschaftlich sehr ungleich verteilt sind. Explizite Gender-Strategien begünstigen den Prozess, Partizipation als Mittel der Ermächtigung zu nutzen, und tragen aktiv zum Einbezug verschiedener Interessen- und Bedürfnisgruppen bei. Dies stärkt die demokratische Qualität der Planung.

### **Zur nachhaltigen Integration von Gender-Perspektiven in Raumentwicklung und Planungspraxis**

In allen untersuchten Ländern gibt es Erfahrungen auf der Stufe des Transfers. In Finnland, dem Pionierland der Emanzipation in Europa, erhielten Frauen 1906 erstmals in einem europäischen Land uneingeschränktes Wahlrecht. Dennoch kommen Gender-Perspektiven in der finnischen Raumentwicklung nicht explizit vor. Auch in der Schweiz gibt es nur vereinzelt eine explizite Einbindung von Gender-Perspektiven in die Planungspraxis, es besteht jedoch generell ein hohes Qualitätsbewusstsein, das den Anliegen einer gendergerechten Raumentwicklung entgegenkommt, z.B. im Wohnungsbau. Die stärkste Tradition explizit eingetragener Perspektiven scheint es in Deutschland und Österreich zu geben, in jüngerer Zeit auch in Spanien. In den Niederlanden und England wurden Gender-Perspektiven früher stärker eingenommen als heute.

Es gibt jedoch kein Land, in dem der Status quo weit über das Stadium des *Transfers*, im Sinne einer Praxis, die in einem Leuchtturm- oder Pilotprojekt Gender-Perspektiven einmal sichtbar macht, hinausgeht. In einigen Fällen mag die Stufe der *Integration*, verstanden als eine größere Gender-Sensibilität, die in lokalen oder regionalen Kontexten über den Einzelfall hinaus Projekte, Konzepte und Planungen einer Stadt, Gemeinde oder Region über längere Zeit beeinflusst, erfüllt sein, aber die Anerkennung von Gender-Perspektiven als durchgängiges Planungsprinzip ist bisher nicht gegeben. Teilweise hat die explizite Erwähnung von Gender-Perspektiven auch zu einem „Abnutzungseffekt“ geführt: Nicht nur Entscheidungsträger/innen sind der Gender-Debatte überdrüssig geworden, auch in der Forschung und explizit darauf bezogenen Praxis erfahren Gender-Ansätze zum Teil ein öffentliches „Bashing“.

### **Gendergerechte Raumentwicklung – ein Beitrag zu Innovation und Transformation**

Eine nachhaltige Umsetzung im Sinne der *Implementation* von Gender-Perspektiven in Projekten, Prozessen und Strukturen steht noch aus. Voraussetzung hierfür wäre ein politischer, gesellschaftlich getragener Wille, der nicht in der nächsten Legislaturperiode endet, sondern sich in das Selbstverständnis einer ganzen Generation einschreibt. Dies käme einem echten Kulturwandel gleich.

Welche Bedeutung es für Raum- und Siedlungsstrukturen hätte, wenn Caring und Care-Arbeit stärker im Mittelpunkt stünden (vgl. Zibell 2021), kann somit heute noch nicht empirisch belegt und beantwortet werden. Die wenigen vorhandenen Pilot- und Modellprojekte zeigen jedoch einen klaren Mehrwert, insbesondere mit Blick auf eine sich hochdynamisch wandelnde und ausdifferenzierende Gesellschaft zwischen Corona-, Care- und Klimakrisen.

Gender-Perspektiven gehören grundsätzlich auf die Agenda von politischen Programmen und in jede Aus- und Weiterbildung – insbesondere in Raum- und Umweltplanung, Landschaftsplanung, Architektur und Städtebau. Gender-Kompetenz in Wissenschaft und Praxis ist entscheidend für eine nachhaltige Umsetzung und systemati-

sche Berücksichtigung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen, Interessen und Bedürfnisse in der räumlichen Planung. Dabei könnte wiederum ein Dreiklang aus Zugängen wegleitend sein:

- > Gender als „Wert“, der als wesentlicher Strukturierungsfaktor der Gesellschaft die Pluralität von Rollen, Identitäten und mehrfachen Ungleichheiten (Intersektionalitäten) im Denken und Handeln sichtbar macht
- > Gender als „kritische Perspektive“, die durch reflektierendes Planen und Gestalten einen transformativen Ansatz in Bezug auf den Zugang zu Räumen, Ressourcen und Entscheidungsprozessen aktiv unterstützt
- > Gender als „analytisches Werkzeug“, das zu einem tieferen und umfassenderen Verständnis von Raumproduktion und Planungsprozessen beiträgt und darüber hinaus die Weiterentwicklung von Theorien, Methoden und Verfahren zum Abbau von Ungleichheiten und Teilhabebarrrieren unterstützt (Damyanovic 2016)

Eine solche dreifach reflektierte Haltung dürfte zu kritischen Planungskulturen und mehr Teilhabe führen und damit auch nachhaltigere Ergebnisse in der räumlichen Entwicklung befördern. Im Hinblick auf die Gender-Gerechtigkeit erscheint es daher absolut notwendig, Gender-Perspektiven in Raumplanung und Raumentwicklung zu implementieren, indem das entsprechende Wissen zur Kenntnis genommen und in jedem räumlichen Kontext und bei jeder Maßnahme berücksichtigt, angewendet und weiterentwickelt wird.

Der vorliegende Beitrag basiert auf den Kapiteln „International and national perspectives: similarities and differences“ (Damyanovic/Zibell, Tuggener/Zibell und Tuggener/Zibell/Sturm 2019: 24-77) sowie „Conclusions and perspectives“ (Zibell/Damyanovic/Sturm 2019: 227-235), die in dem Sammelband „Gendered approaches to spatial development in Europe – Perspectives, similarities and differences“ erschienen sind und einen Überblick über den Einfluss von Gender-Perspektiven in der Raumentwicklung von neun europäischen Ländern geben.

## Literatur

- Baumgart, S; von Seggern, H.** (1996): Frauengerechte Stadtplanung – ein Beitrag zu einer „gender-sensitive“-Planung der Stadt. Bonn. = Schriftenreihe Forschung des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Nr. 498.
- Bauer, U.; Frölich v. Bodelschwingh, F.** (2017): 30 Jahre Gender in der Stadt- und Regionalentwicklung. Erfahrungen und Perspektiven. Berlin.
- Bauer, U.; Bock, S.; Meyer, U.; Wohltmann, H.** (2007): Gender Mainstreaming in der Bauleitplanung. Eine Handreichung mit Checklisten. Berlin. = Difu-Papers des Deutschen Instituts für Urbanistik.
- BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung** (Hrsg.) (2007): Frauen – Männer – Räume. Bonn. = Berichte Band 26.
- Damyanovic, D.** (2016): A gender-sensitive approach in landscape planning. Theoretical and methodological prerequisites and findings of basic and applied research to develop further a gender-sensitive approach in landscape planning. Professorial Thesis (Habilitationsschrift). Vienna.
- EU – European Union** (2007): Leipzig Charter on Sustainable European Cities. Final Draft (2 May 2007). [http://ec.europa.eu/regional\\_policy/archive/themes/urban/leipzig\\_charter.pdf](http://ec.europa.eu/regional_policy/archive/themes/urban/leipzig_charter.pdf) (09.10.2021).
- Horelli, L.** (2017): Engendering urban planning in different contexts – successes, constraints and consequences. In: *European Planning Studies* 25 (10), 1779-1796.
- Kováts, E.** (2017): The Emergence of Powerful Anti-Gender Movements in Europe and the Crisis of Liberal Democracy. In: Köttig, M.; Bitzan, R.; Petö, A. (Eds.): *Gender and Far Right Politics in Europe*. Heidelberg/Jersey, 175-189.
- Molyneux, M.** (1984): Mobilisation without emancipation? Women's interest, state and revolution in Nicaragua. In: *Critical Social Policy*, 4 (10), 59-71.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin** (2011): Gender Mainstreaming in der Stadtentwicklung. Berliner Handbuch. [https://stadtentwicklung.berlin.de/soziale\\_stadt/gender\\_mainstreaming/download/gender\\_deutsch.pdf](https://stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/gender_mainstreaming/download/gender_deutsch.pdf) (09.10.2021).
- Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung** (Hrsg.) (2013): Handbuch Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung, Wien. = Werkstattbericht Nr. 130. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008290.pdf> (09.10.2021).
- Stadt Freiburg** (2009): Gender Kompass Planung. Handreichung. [https://www.gender-archland.uni-hannover.de/fileadmin/gender-archland/GenderKompass\\_Planung\\_2009-1.pdf](https://www.gender-archland.uni-hannover.de/fileadmin/gender-archland/GenderKompass_Planung_2009-1.pdf) (18.10.2021).
- Wankiewicz, H.** (2016): Gender Planning – Gender Mainstreaming in der räumlichen Planung. Top-down und Bottom-up-Strategien als Bausteine zu einer nutzerInnen- und gleichstellungsorientierten feministischen Raumplanung. Dissertation. Salzburg.
- Zibell, B.** (2021): Care-Arbeit räumlich denken. Feministische Perspektiven auf Planung und Entwicklung. Wettingen.



**PROF. DR. DORIS DAMYANOVIC** ist assoziierte Professorin für Nachhaltige Landschafts- und Freiraumplanung und Gender Planning am Institut für Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur Wien. Sie arbeitet seit über 15 Jahren zur Integration von Gender-Dimensionen in der Landschaftsplanung und räumlichen Planung. Sie war Mitglied im Internationalen Arbeitskreis „Gender in Spatial Development“ und ist Mitherausgeberin des vorgestellten Sammelbandes. Derzeit leitet sie mit Ulrike Sturm den Internationalen Arbeitskreis „Gender- and Climate-just Cities and Urban Regions“ der ARL. Sie ist zudem Kerngruppenmitglied des Netzwerks GenderArchland, das seit 2021 von vier Hochschulen getragen wird.

Tel. +43 1 47654 85415  
doris.damyanovic@boku.ac.at



© Hochschule Luzern

**PROF. DR. ULRIKE STURM** ist Professorin und Leiterin des Instituts für Soziokulturelle Entwicklung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Als Architektin verfügt sie über langjährige Praxiserfahrung in der Stadt-, Gemeinde- und Quartierentwicklung. In Lehre und Forschung hat sie diesen Fokus um sozialräumliche Perspektiven erweitert. Seit 2012 ist sie an der Hochschule Luzern (Schweiz) für interdisziplinäre Forschung im Themenfeld „Raum und Gesellschaft“ verantwortlich. Ulrike Sturm war Mitglied im Internationalen Arbeitskreis „Gender in Spatial Development“ der ARL und ist Mitherausgeberin des Sammelbandes. Seit 2020 leitet sie mit Doris Damyanovic den Internationalen Arbeitskreis „Gender- and Climate-just Cities and Urban Regions“ der ARL.

Tel. +41 41 36748 44  
ulrike.sturm@hslu.ch



**PROF. DR. (EM.) BARBARA ZIBELL** ist Stadt- und Regionalplanerin sowie Professorin (i. R.) für Planungs- und Architektursoziologie an der Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität Hannover. Frauenforschung und Gender Studies in der räumlichen Planung und Entwicklung inspirieren ihre Zugänge zu Forschung und Lehre. Die Gründung des ehemaligen „Forums für GenderKompetenz in Architektur Landschaft Planung“ (gender\_archland) ging auf ihre Initiative zurück, ebenso die Einrichtung des Internationalen Arbeitskreises „Gender in Spatial Development“. Gemeinsam mit Doris Damyanovic und Ulrike Sturm hat sie den internationalen Sammelband herausgegeben.

Tel. +41 44 72232 14  
b.zibell@igt-arch.uni-hannover.de



**Band 79**  
**Heft 3**  
**Juni 2021**

Papierausgabe:  
ISSN 0034-0111

Elektronische Ausgabe:  
ISSN 1869-4179

All manuscripts are published  
open access: CC BY 4.0

## BEITRAG / ARTICLE

**Boris Grésillon / Marlène de Saussure**  
*Metropolising Marseille. Mission impossible? Challenges and Opportunities of Metropolisation Processes in the Métropole Aix-Marseille-Provence*

**Meike Levin-Keitel / Irina Kim Reeker**  
*Approaches to integrate land-use and transport planning. Analysing the political dimension of integrative planning*

**Pia Thiele / Markus Leibenath**  
*Wie mit Populisten umgehen? Demokratie- und planungstheoretische Perspektiven für Planungspraxis und Planungsforschung*

**Lars Kraehnke**  
*Mit den Menschen für die Menschen planen. Praktikentheorien, Planungscoalitionen und die Treffpunkte der Drogen- und Alkoholabhängigen in Kiel-Gaaden*

## POLITIK UND PRAXIS-PERSPEKTIVE / POLICY AND PRACTICE PERSPECTIVE

**Martina Schorn / Axel Priebes**  
*Kooperationen von Klein- und Mittelstädten mit ihrem Umland. Zur Umsetzung der österreichischen Stadtregionspolitik*

Printausgaben können über die Website der Zeitschrift bestellt werden:  
<https://rur.oekom.de/index.php/rur/subscriptionStatic>